

Laibacher Zeitung.

Nr. 55.

Prenumerationspreis: Im Comptoir ganz.
R. 12. halbj. 5.50. Für die Anstellung ins Haus
halbj. 60 kr. Wit der Post ganz. R. 15. halbj. R. 7.50.

Montag, 9. März

Insertionspreis bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr.,
2mal 90 kr., 3mal 1.20; fortw. je Zeile 1mal 5 kr., 2mal 8 kr.,
3mal 12 kr. u. f. w. Insertionspreis jebohm. 80 kr.

1874.

Ämtlicher Theil.

Heute wird das II. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain pro 1874 ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter
Nr. 4 die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 24. Februar 1874, Z. 1662, betreffend die Lage und Orte der Hauptstellen der Beirathenden im Kronlande Krain für das Jahr 1874, und unter

Nr. 5 die Kundmachung derselben Behörde vom 7. Februar 1874, Z. 1187, betreffend eine Abänderung des §§ 44 der Briefpostordnung vom 20. Dezember 1833 (Subverniaverordnung vom 12. März 1839, Z. 5656).

Was hienüt zur allgemeinen Kenntniss gebracht wird.

Laibach, am 9. März 1874.

Von dem Redactions-Bureau des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen vom Tage.

Der „Mährische Correspondent“ constatirt, daß der Moment ein großer sei. Es soll sich entscheiden, ob Oesterreichs Staatswesen den Kulturaufgaben des Jahrhunderts Rechnung tragen und es die Strömung der modernen Zeit voll und ganz in sich aufnehmen wolle.

Der „Eras“ bespricht nachmals die Bedeutung der confessionellen Vorlagen, sowie die Stellung der Verfassungspartei zur Regierung. Das Blatt betrachtet diese Vorlagen als eine bedeutende Errungenschaft des Liberalismus und Centralismus. Diese Vorlagen seien nichts als eine Concession an die Partei, welche den Kreis der Selbstständigkeit der Regierung immer mehr einengt. Die ganze Partei werde daher trotz aller gegentheiligen Gerüchte, die nur als wohlbedachte Manöver anzusehen sind, in geschlossenen Reihen aufmarschieren und die confessionellen Vorlagen votieren.

Die „Trierer Ztg.“ und der wiener Correspondent des „Trentino“ heben die Vorzüge hervor, welche der erste Bericht des confessionellen Ausschusses, betreffend die äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche aufweise; namentlich analysiert der Correspondent des „Trentino“ eingehend den erwähnten Bericht. Beide Blätter meinen, daß es ein Gebot der politischen Klugheit für die Verfassungspartei wäre, vor allen Dingen die in dem Gesetzentwurfe enthaltenen Fortschritte zu sichern und dadurch nemlich mit einer vollbrachten Thatsache die beschlossene Opposition zu entwaffnen.

Der „Böher Lloyd“ läßt sich inbezug auf die Debatten im österreichischen Abgeordnetenhaus über die confessionellen Gesetzentwürfe vernehmen, wie folgt:

„Man darf einer im hohen Grade interessanten parlamentarischen Episode entgegensehen. Insbesondere vonseite der katholischen Fraction werden nicht gewöhnliche Anstrengungen gemacht, um, wenn nicht den eigentlichen Sieg, so doch die vollen Kriegschren an ihre Fahnen zu heften. Die Redner, welche von dieser Seite den ministeriellen Vorlagen entgegentreten werden, gehören zu den besten Kräften der Rechtspartei. Sie sind entschlossen, Pardon weder zu geben noch zu nehmen. Das eben ist ja das Charakteristische des Kampfes mit dem Ultramontanismus, daß die Möglichkeit des Compromisses und der Verständigung ausgeschlossen erscheint, und daß man niemals hoffen darf, den Ultramontanismus zu befriedigen, wenn man seine Standpunkte nicht bis in ihre äußersten Consequenzen acceptiert.“

An der Spitze der gegen die Anträge eingeschriebenen Redner steht Graf Hohenwart. Der ehemalige Ministerpräsident wird von der ultramontanen Partei nicht ganz als einer der ihren betrachtet. Bezüglich der Aufhebung des Concordats scheint er — rechte Klarheit ist darüber nie verbreitet worden — eine Erklärung abgegeben zu haben, die mehr auf den Index als in den politischen Kataklysmus der Affilierten der Michaelerbruderschaft paßt. Ist das wirkliche Ueberzeugung oder soll es zur Rettung der politischen Consequenz des Grafen dienen? In der That fällt die Kündigung des Concordats in die Zeit des Ministeriums Potocki und es konnte dem Grafen Hohenwart mit einigem Fug entgegengehalten werden, wie er sich entschließen konnte, die schwere Rechtsverletzung zu dulden, da es in seiner Macht stand, sie zu beseitigen. Wie dem auch sein mag, er scheint ein gewisses Recht staatlicher Freiheit und Selbstbestimmung nicht zu bestreiten. Zur reinen Kapuzinade der Politik ist der Mann doch zu ernst und zu staatsmännisch angelegt. Auch mag es ihm nicht unbedenklich erscheinen, in dieser Richtung ein Präjudiz für seine eigene Person zu schaffen. Graf Hohenwart war Minister und er macht kaum ein Hehl aus seinem Streben es wieder zu werden. Der Minister aber betrachtet die staatlichen Machtfragen aus einem anderen Gesichtswinkel als der Führer der Opposition. Ueberdies ist Graf Hohenwart trotz alles Volters der Partei gegen das Erbäuel der Bureaucratie nicht frei von einer starken bureaucratischen Beimischung seines Wesens. Der Ultramontanismus aber und die Bureaucratie trennt eine natürliche Gegnerschaft.

Damit soll selbstverständlich nicht geleugnet werden, daß Graf Hohenwart die gegen die Omnipotenz der Kirche gerichtete Bewegung mit scharfen Augen betrachtet, mit so scharfen Augen, wie alles, was den lebendigen Forderungen der Zeit, den Ideen fortschreitender Entwicklung entspricht. Jedemfalls aber sind die politischen Motive dabei nicht weniger ausschlaggebend als seine religiösen Ueberzeugungen. Der Katholicismus gehört

in sein politisches System. Er sieht in den katholischen Prinzipien die natürliche populäre Basis für die socialistische Organisation, die Oesterreich und in weiterer Folge die Monarchie umfassen sollen. Der Katholicismus erscheint ihm als die einzige einigende und verbindende Macht inmitten aller Elemente der Trennung und des Gegensatzes. Die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung Oesterreichs gehört der katholischen Kirche an. Was ist natürlicher als die Gemeinsamkeit des Glaubens der Verschiedenheit der Sprache, den Rechtsüberzeugungen, den freihetlichen Ansprüchen und den politischen Bestrebungen gegenüber zu stellen? Die kirchliche Gesinnung ist die gegebene Grundlage des Ausgleiches; eines Ausgleiches freilich, der den einen alles nimmt, den andern alles zuerkennt — aber was thut das, wenn der Schöpfer dieses Ausgleiches und seine Anhänger der letzteren Kategorie angehören!

Dennoch konnte dem Mythismus dieses politischen Programmes eine gewisse Berechtigung eingeräumt werden, hätte das Verhältnis zwischen Staat und katholischer Kirche nicht seine heutige Gestalt angenommen. In dem Augenblicke, in welchem letztere ihre Suprematie über den Staat dogmatischen Charakters verliert, war gerade für die katholischen Staaten die Nothwendigkeit der Emancipation, die Nothwendigkeit der klaren Definition der gegenseitigen Rechtskreise gegeben. Die Infallibilität wandte die Spitze gegen jeden Staat, den einen wie den andern. Sie konnte nicht anders als zu dem Entschlusse führen, die unerhörte Machtstellung der Kirche mit der Machtverfälschung der Staaten zu parieren. Denn an einen Pact mit Rom war angesichts der alles umfassenden Souveränität des Primats nicht zu denken. Die Curie kann, consequent betrachtet, heute nur Befehle erteilen, nicht Verträge abschließen. Die Freiheit und die Selbstbestimmung des Staates ist die unmittelbare Folge dieses Verhältnisses. Sie muß unmittelbar hervortreten, denn nicht absolutistische Staatstheorien, wie die Gegner wollen, sondern die Beschlüsse des vaticanischen Concils selbst haben ihr die Bahnen erschlossen.

Schon daraus geht hervor, daß die Construction des Staates auf positiver kirchlicher Grundlage heute abstract eine Unmöglichkeit ist. Sie ist es natürlich praktisch in noch ungleich höherem Grade. Wie beschreiben auch das Organ des Grafen Hohenwart und der Rechtspartei für die Auffassung der Volksbestrebungen angelegt sein mag, sie werden kaum im Zweifel darüber, daß niemand die politische Umkehr will, daß die Thatsache der Constitutionalisierung Oesterreichs in das Rechtsbewußtsein der Völker übergegangen ist. Nun denn, diese Thatsache hat die schärfste Beurtheilung vonseite des Papstes erfahren. Sie ist mit einem Anathema belegt worden, welches den Gläubigen ernste Gewissenszweifel bezüglich ihrer bürgerlichen Pflichten auferlegen

Seniſſelon.

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung von J. Krüger.

(Fortsetzung.)

Während die beiden Bürger so vertraulich über die genannten Herrschaften geschwätzt, waren diese fast bis an das äußerste Ende des Praters gefahren.

Als der Kutscher auf Befehl des Grafen umlenken wollte, trat plötzlich ein blinder Greis, einen Knaben von fünf bis sechs Jahren an der Hand, aus dem Gebüsch und näherte sich der Equipage.

Der Greis, von dem Kinde geführt, mochte wohl das höchste Alter, das Sterblichen beschlehen, erreicht haben. Aus der ärmlichen Kleidung, die seine mageren Glieder umhüllte, und der herabgezogenen Mütze konnte man schließen, er wolle die Herrschaften um eine milde Gabe ansprechen.

War der Greis das ausgeprägteste Bild des hohen, hilfbedürftigen Alters, so dagegen das gleichfalls ärmlich gekleidete Kind ein Repräsentant der zarten blühenden Jugend.

Der Knabe mit seinem krausen Blondköpfchen, der seinen Gesichtsfarbe, den feingekürzten Zügen und den großen tiefblauen Augen hätte einem Maler für einen Engel zum Modell dienen können.

Die schöne Gräfin hatte die Flehenden kaum bemerkt, als sie ihren Gatten bat, den Kutscher einen Augenblick Halt machen zu lassen.

Der alte Herr willfahrte dieser Bitte, da er bemerkte, daß seine Gemahlin ihre Börse herauszog, um dem Greise ein Almosen zu spenden.

Die Gräfin winkte dem Kinde mit dem Greise, an den Wagenschlag zu treten.

Es gehorchte, den Mann, den es führte, nach sich ziehend.

„Du erlaubst wohl, daß ich ein paar Fragen an die Leute richte,“ sagte Frau von Strasso zu ihrem Gemahl.

Derselbe nickte.

„Man nennt dich ja in ganz Wien die Wohlthäterin der Armen,“ versetzte er. „Diese da scheinen dich nun ganz besonders zu interessieren.“

„Ja, ja, das thut sie,“ rief die Gräfin, die ihre Augen von dem Knaben nicht abgewandt hatte. „Sieh dir nur das Kind an,“ fuhr sie fort, „gleich es nicht einer Perle, einem Juwel in elender werthloser Fassung?“

Sie wollte noch sagen, es sei ihr noch nie ein so schöner Knabe vor Augen gekommen, aber sie hielt diese Worte in der Brust zurück, denn wie ein glänzender Stern, der plötzlich aus dunkeln Wolken hervortritt und unser Auge mit Entzücken füllt, tauchte schnell das holde Bild eines gleich lieblichen Kindes aus ihrer Erinnerung empor und trübte ihr großes dunkles Auge mit einem Thränenfleiße. Hatte doch vor langen Jahren ihre eigner Sohn, in noch zarterem Alter, sie oft so rührend angeblickt, wenn sie ihn aus dem Zimmer verweisen wollte, weil sein kindliches Plaudern sie in ihren Gesangsübungen störte und sie stumm gebeten, bei seiner schönen Mama bleiben zu dürfen.“

Diese sie beinahe überwältigende Erinnerung mußte sie aber gewaltsam unterdrücken in Gegenwart ihres Gatten, dem ihre erste Ehe, die der Tod vor vier Jahren gelöst hatte, unbekannt war.

Sie warf dem Knaben, der auch sein Mützchen in der Hand hielt, ein paar Goldstücke zu und fragte ihn dann:

„Ist dieser alte Mann dein Großvater, Kind?“

„Nein, Euer Gnaden,“ erwiderte das Kind mit wohlklingender Stimme. „Es ist mein Urgroßvater. Meine Eltern sind kürzlich gestorben, die Großeltern aber schon lange. Mein Urgroßvater ist allein übrig geblieben. Er nahm mich zu sich, weil sich sonst niemand um mich bekümmerte. Aber er ist blutarm und blind, kann nicht mehr arbeiten und da müssen wir betteln, wenn wir nicht verhungern wollen.“

„Wie heißt der alte Mann?“ fragte die Gräfin weiter.

„Bäsel, Euer Gnaden.“

„Und wie ist dein Name?“

„Die Leute, bei denen wir in einem Dachkammerchen wohnen, nennen mich Told, aber getauft bin ich Berthold.“

Der Zufall spielt oft so geheimnisvoll, daß es an Wunder grenzt. Diese Behauptung bewährte sich auch jetzt.

Die Gräfin starrte das Kind mit weit geöffneten Augen an. Ein Schrei des Erstaunens, der Ueberaschung entrang sich ihren Lippen.

Vergessend, daß ihr Gemahl ihr zur Seite saß und sie verwundert anblickte, rief sie laut und schmerzhaft:

könnte. Diese Zweifel mögen von einzelnen überwunden werden, aber sie erhalten eine ganz andere Bedeutung, wenn der Katholicismus zum Prinzip der staatlichen Gesamtorganisation erhöht werden soll. Das setzt vor allem eines voraus: die Beseitigung des Constitutionalismus, den absoluten Staat.

Graf Hohenwart wird freilich der Ansicht sein, den katholischen Ideen an einer bestimmten Stelle Halt zu gebieten, ein oder das andere Gebiet des öffentlichen Lebens für die Machtsphäre des Staates retten zu können. Hat er seinerzeit doch auch geglaubt, die Forderungen der Declaration zu beherrschen, und erst die Fundamentalartikel scheinen ihn darüber belehrt zu haben, daß seine Ausgleichspolitik in Prag wesentlich anders aufgefaßt worden ist als in seinen Bureaux. Ganz gleiches Schicksal würde seine kirchliche Politik erfahren. Wir wiederholen, in diesem Kampfe gibt es kein Compromiß, keinen mattherzigen Friedensschluß. Eines wenigstens ist der katholischen Kirche nie bestritten worden: die rückföhllose Consequenz, die unerbittliche Logik, der jeder anheimfällt, der die erste Prämisse zugeben. Das vor allem werden sich gegenwärtig zu halten haben, die berufen sind in diesen denkwürdigen Tagen jenseits der Leitha für das Recht des Staates und für die Bedingungen seines modernen Wesens einzutreten. Die Devise lautet: „Volle Unterwerfung oder volle Freiheit!“

Reichsrath.

26. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 5. März.

Präsident Dr. Rechbauer eröffnet um 11 Uhr 20 Min. die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst Adolf Auerperg, Ihre Excellenzen die Herren Minister: Freiherr v. Lasser, Dr. v. Stremayr, Dr. Unger, Ritter v. Chlumetzky, Freiherr v. Pretis, Oberst Horst und Dr. Ziemiakowski.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Gesetzentwurf, wodurch Bestimmungen zur Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche erlassen werden. Die Generaldebatte wird eröffnet.

Berichterstatler Dr. Weeber begründet kurz den Zweck und die Tragweite des Gesetzentwurfes; von der Rechten durch einige „Oho's“ unterbrochen. Er schließt: „Fern von dem Streben, auch die den Gottesdienst und den religiösen Glauben betreffenden inneren Angelegenheiten der Kirche auch im entferntesten zu beeinflussen, glaubt der Ausschuß in den vorliegenden Gesetzentwürfen jene Garantien zu finden, welche zur Erreichung des angeordneten Zweckes notwendig sind.“ Redner empfiehlt die Annahme des Entwurfes.

Der Präsident theilt mit, daß 35 Redner gegen und 23 für die Gesetzentwurf vorlage sich zum Worte gemeldet haben.

Als erster Redner gegen die Vorlage erhält das Wort Graf Hohenwart. Der vorliegende Gesetzentwurf habe den Zweck, die äußeren Rechte der katholischen Kirche zu regeln; es werde sich also vor allem darum handeln, was unter äußeren Rechten zu verstehen sei. Die Frage, wo die Grenze zwischen der kirchlichen Autonomie und dem Einflusse der staatlichen Gesetzgebung liege, galt stets als eine der schwierigsten Fragen des öffentlichen Rechtes; in ihr liege der Anlaß aller Conflicte zwischen Staat und Kirche. In früherer Zeit habe man die Rechte der Kirche geachtet, allein in einer Zeit, wo

man sich nicht scheue, Völkerrrechte anzutasten, wo man Verträge nur so lange achte, als man nicht die Macht besitze, sie zu brechen (Oho! links, Bravo! rechts), biete auch diese Frage keine Schwierigkeiten mehr. Die Kirche verlange Freiheit und Selbstständigkeit, allein dem Staate das Recht zu vindicieren, dieses Gebiet nach eigenem Ermessen und nach seinen stets wechselnden Convenienzen zu begrenzen, vertrage sich mit der Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche nicht; denn sobald der Staat allein das Recht habe, zu bestimmen, welches die Grenze zwischen inneren und äußeren Angelegenheiten der katholischen Kirche sei, dann sei es auch mit der Freiheit der Kirche vorbei. Die Kirche werde dann so frei sein wie ein Unmündiger, der einen Vormund erhalten. (Bravo! rechts.)

Redner findet diesbezüglich in dem Motivenberichte zu den Vorlagen unlösliche Widersprüche und sagt: „Die Vorlagen seien die Verkörperung des Dogmas von der absoluten Omnipotenz des Staates in kirchlichen Dingen und des Grundsatzes: „Macht geht vor Recht.“ (Widerspruch links; Beifall rechts.)

Redner findet die Vorlage vom Standpunkte der allgemeinen Rechtsprinzipien verwerflich, weil deren Annahme den Streit zwischen Staat und Kirche permanent mache und durch die fortwährende Steigerung der Polizeigewalt des Staates die Existenz der Kirche bedrohe.

Redner beleuchtet schließlich die Vorlage von dem Standpunkte der positiven österreichischen Gesetzgebung und findet auch von diesem aus die Vorlage als so unausführbar, daß eventuell nach Ansicht des Redners der Reichsgerichtshof gegen dieselbe einschreiten müßte. (Heiterkeit links. Beifall rechts.)

Abg. Dr. Schaffer spricht für die Vorlage. (Dessen Rede wurde bereits mitgeteilt.)

Abg. Greuter (gegen) hegt zwar keine Hoffnung, daß Oesterreich von diesem Experimente verschont bleiben werde, aber er hält sich als Katholik verpflichtet, zum Warnungsrufe. Die spanische Wand der religiösen Frage wurde immer vorgeschoben, wenn die herrschende Partei in irgend einer Verlegenheit sich befand. Solche Fragen aufzuwerfen in einer Zeit materieller Noth, zeige keine staatsmännische Klugheit. Wann wäre etwas von seite der katholischen Kirche vorgefallen, welches das Vorgehen der Regierung gegen den österr. Episkopat rechtfertigen könnte? Dieses Vorgehen greift ins Privatrecht hinüber und niemals könne die Kirche diese Maßregelung hinhinnehmen.

Abg. Göllicher (für) wendet sich vorerst gegen Greuter und weist den Vorwurf zurück, daß die Liberalen nicht die Größe und Wohlfahrt Oesterreichs wollten. (Lebhaftes Bravo.) In erster Linie muß es vollkommen zum Ausdruck gebracht werden, daß alle Glieder des Staates den Staatsgrundgesetzen unterworfen seien. Das thue das Episkopat nicht. Die Kirche stelle heute an ihre Gläubigen Anforderungen, daß selbst die besten Katholiken sich nicht mehr im Stande fühlen, denselben nachzukommen. (Anhaltender Beifall.)

Abg. F. Czartoryski (gegen) nimmt außer dem Clericalen den föderalistischen Standpunkt ein und bezweifelt die Competenz des Reichsrathes.

Abg. Dürnberger (für) gibt historische Rückblicke und kommt zu dem Schlusse, daß es die Kirche selbst war, welche jederzeit den Frieden der Bevölkerung störte und die confessionellen Streitigkeiten schürte. Er schildert die Zustände in Oesterreich und weist die Nichtachtung der Gesetze durch die Geistlichkeit unter Führung des Bischofs Rudigier nach. Diesem Zustande müsse ein Ende gemacht werden und es sei die Aufgabe

der Regierung, der Kirche Grenzen zu ziehen. (Stürmischer Beifall.)

Abg. Weiß v. Starckenfels (gegen) polemisiert heftig gegen den Vorredner und behauptet, den Katholiken sei niemals eine freie Bewegung gestattet gewesen. Er donnert gegen den Liberalismus und den Unglauben.

Noch spricht Abg. Fux aus Mähren für die Vorlage und sagt, was der Staat heute verlange, sei ein gutes Recht. Die Kirche habe von jeher selbst die Wissenschaft in ihren Forschungen gehemmt. Er schließt mit dem Beifall, daß der Grund gelegt sei, auf welchen weiter gebaut werden könne.

Schluß 4 Uhr. Nächste Sitzung morgen.

7. Sitzung des Herrenhauses.

Wien, 5. März.

Se. Durchlaucht der Herr Präsident Fürst Auerperg eröffnet um 11 Uhr 50 Minuten die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Ihre Excellenzen die Herren Minister: Dr. Glaser, Ritter v. Chlumetzky und Oberst Horst.

Das Gesetz, betreffend das Recrutement contingent pro 1874, und das Gesetz, welches die Steuerfreiheit für Neu-, Zu- und Umbauten verfügt, wurden in derselben Form, wie sie im Abgeordnetenhaus angenommen wurden, zum Beschluß erhoben.

Die Berathung über jene Vorlagen, die bereits im Abgeordnetenhaus zurückgelegt haben, wurde mit großer Raschheit erledigt.

Eine längere Debatte entspann sich über den Gesetzentwurf, welcher die Bewilligung zu einer Vergrößerung des fürstlich Lichtensteinschen Familien- und genitur-Fideicommisses ertheilt.

Die Majorität der Commission ging von der Ansicht aus, daß wohl die Gründung von Fideicommissen rathsam ist, wenn es sich darum handelt, einem hervorragenden Geschlechte jene sociale Stellung zu sichern, die zur Erhaltung des Glanzes der Familie nöthig ist, daß aber, wenn dieser Zweck einmal erreicht ist, fernere Entziehung von Gütern aus dem freien Verkehr nicht gerechtfertigt werden könnte. Die Majorität der Commission empfiehlt daher, dem Gesetzentwurf die Genehmigung zu versagen und über ihn zur Tagesordnung überzugehen.

Eine Minorität der Commission, welche von der Ansicht ausgehen mochte, daß es dem Standpunkte des Herrenhauses nicht entspreche, der Vergrößerung des Fideicommisses Hindernisse entgegenzusetzen, stellte gegen den Antrag, daß das Haus den Gesetzentwurf mit einigen Modificationen genehmigen wolle.

Die Herren Minister Dr. Glaser und Ritter v. Chlumetzky traten zu gunsten der Vorlage ein. Das Haus verwarf mit allen Stimmen gegen sechs den Antrag der Commission und ertheilte mit einer ansehnlichen Majorität dem Gesetzentwurf seine Zustimmung.

Politische Uebersicht.

Laibach, 8. März.

Wie man dem „P. Lloyd“ mittheilt, hat Se. Majestät bereits genehmigt, daß die Delegationen am 20. April nach Pest einberufen werden. Die bezüglich der kaiserlichen Entschließung soll demnächst entschieden werden. — Aus Wien wird demselben Blatte gemeldet, daß das gemeinsame Budget von den betreffenden

„Berthold! o mein Gott! Berthold!“

Nach diesem Ausrufe sank ihr Haupt auf die Brust und ein heftiges Schluchzen verrieth, wie gewaltig die Mächte der Erinnerung ihre Seele ergriffen.

„Um des Himmels willen! was ist dir, Bertha?“ fragte der Graf. „So sah ich dich noch nie. Wie kommst du bei der Nennung des Namens Berthold zu dieser ungewöhnlichen Aufregung?“

Die Unglückliche! Was sollte sie antworten? Sie durfte ja ihrem Gatten nicht das verbrecherische Geheimnis ihres Jugendlebens enthüllen, ohne sich seinem Zorne, noch schlimmer vielleicht, seiner sie mit Recht treffenden Verachtung auszusetzen.

Sie mußte zu einer Nothlüge ihre Zuflucht nehmen, wollte sie nicht ihre ganze Zukunft zerstören.

Nach kurzem Schweigen hatte sie eine solche gefunden.

„Die Erinnerung an eine unglückliche Jugendfreundin erpreßte mir diese Thränen,“ sagte sie. „Sie besaß einen Knaben von wunderbarer Lieblichkeit. Er hieß Berthold wie dieser Kleine.“

„Und sie verlor das Kind?“ fragte der Graf.

Seine Gattin nickte.

„Sie verlor es durch eigene Schuld. Aber sie hat es jahrelang beweint und ich, die ich das Kind kannte und liebte, habe an ihrem Schmerze theilgenommen. Erlasse mir, die näheren Umstände dieser traurigen Geschichte zu erzählen, mein Freund und erfülle mir dagegen eine Bitte.“

„Wann schlug ich dir jemals etwas ab, was ich zu gewähren vermochte?“ versetzte der Graf mit gutem Tone.

„Ich danke dir herzlich im voraus,“ sagte Bertha. „Du bist der beste, großmüthigste Mann und ich preise den Himmel, der mich in deine Arme geführt hat. Deine Liebe hat mich frühere Leiden vergessen lassen.“

Sie legte das dunkle Vordach an seine Brust und sah ihn innig an.

Der würdige alte Herr drückte einen Kuß auf die Stirn der trotz ihrer vierzig Jahre noch immer schönen Frau.

„Du wolltest mich um etwas bitten, theuere Bertha,“ sprach er. „Was ist es denn?“

„Mir die Erlaubnis zu ertheilen, das hilflose Alter dieses Mannes in der Zeit, die Gott ihm noch zu leben gewährt, vor dem Mangel zu schützen.“

„Es sei, wir wollen ihn versorgen. Ist das alles?“

„Nein, mein guter Freund.“

„So sprich. Jede Zögerung ist überflüssig.“

„Es handelt sich noch um den Knaben.“

„Nun, der bleibt, so lange der Alte lebt, bei ihm.“

„So denke ich auch, mein Freund. Die Trennung würde ja beiden sehr wehe thun. Höre, was ich mir in aller Eile ausgedacht habe.“

Der Graf lächelte.

„Im Kopf der früheren Künstlerin spukt gewiß ein außergewöhnlicher Plan für ihre neuen Schützlinge.“

„Du irrst,“ versetzte Bertha. „Es bewegt sich ganz im Gebiete der Gewöhnlichkeit, was ich vorhabe.“

„Wohl, heraus damit.“

„Wir bewohnen in Wien ein einem Schlosse ähnliches Haus, das im Hintergebäude eine Menge unbenutzter Zimmer enthält. Ein paar derselben räumen wir dem schwachen Greise mit seinem Urkel ein. Für

Speise und Trank werden unsere Diener sorgen. Wird der Knabe nicht von dem Alten getrennt, und er auch am Tage die Schule besucht, so kann er die übrige Zeit, ihn erheitend, in seiner Nähe zuziehen. Wir auf eins unserer Güter hinaus, so werden wir beide mit. Es wird sich auch dort ein Platz für sie finden, und was den Unterricht für den Knaben betrifft, so will ich mich selbst damit beschäftigen. Eine einsame Stunde, wenn du auf die Jagd gehst oder gedrungen den Einladungen deiner Freunde folgst, mir dadurch ausgefüllt werden.“

Das wohlwollende Herz des vornehmen Greises hatte nichts gegen diesen Plan einzumenden. Auch das hübsche Kind, das für die reiche Gabe der Thränen in den Augen gedankt, ihm selbst geschenkt.

Der kleine Berthold wurde nun nach dem Orte, wo er sich mit dem Urgroßvater aufhielt, nannte eine Vorstadt in Wien und bezeichnete gerade Häuschen und nannte den Namen des Besitzers.

Die Gräfin reichte ihm die Hand zum Abschied dem Wagen. Dann sagte sie freundlich:

„Bleibt morgen zu Hause, denn ich will dich, Urgroßvater und dich besuchen und mein Kommen euch Glück bringen.“

Der Wagen rollte nach der Stadt zurück. Der Knabe aber sprang an dem halblauben Manne empor und rief jubelnd aus:

„Großvater! uns ist heute ein Engel erschienen. Künftig werden wir nicht mehr zu hungern und zu klettern brauchen!“

(Fortsetzung folgt.)

Reffortministern im Brouillon festgestellt wurde. Schon in der nächsten Zeit wird eine Konferenz der gemeinsamen Minister stattfinden, in welcher die auf das Budget bezüglichen definitiven Abmachungen getroffen werden sollen. Dann erst wird das Budget den beiderseitigen Ministerien vorgelegt, in deren Einvernehmen es vor die Delegationen gelangt. Wie verlautet, soll bei allen Posten der Grundsatz größter Sparsamkeit, soweit es thunlich war, durchgeführt worden sein. — Nach der „Pester Correspondenz“ soll ein neues ungarisches Anlehen bloß für die Ausgaben im Jahre 1875 notwendig sein. Zur Deckung der Ausgaben für 1874 werden die Creditreste des Communicationsbudgets verwendet werden. „Naplo“ berechnet das wahrscheintliche Restdeficit während des ersten Semesters 1874 mit 10 bis 12 Millionen, für dessen Deckung jedenfalls aus dem 153-Millioneuanlehen gesorgt werden müsse. — Se. Majestät sanctionierte den kroatischen Landtagsbeschluss, dem zufolge der Landesregierung ein außerordentlicher Credit von 40,000 fl. für Vorkarbeiten zur Universitätsöffnung bewilligt wurde, welche nächsten Oktober stattfinden.

Der Umstand, daß die höchste Sanction des vom preussischen Landtage beschlossenen Civilhegeses noch nicht erfolgt ist, wird von officiöser Seite mehrfach commentiert. Der Geschäftsgang erfordere es, daß der Sanction eines jeden Gesetzes nach dessen Annahme im Landtage ein Bericht des Staatsministeriums vorangehen müsse. Dies habe aber wegen der Abwesenheit des Kultusministers, welcher nach Hannover und Bremen gereist ist, verschoben werden müssen. Vielleicht trägt, wie Berliner Blätter bemerken, das neuerliche Unwohlsein des Kaisers an der Verzögerung die Schuld. Inzwischen haben die Abgeordneten Hirsch und Böll ihren bereits im vorigen Jahre eingebrachten Antrag auf Einführung der obligatorischen Civilehe im deutschen Reich von neuem dem Reichstage übergeben. — Der von den Abgeordneten Hirsch und Böll beantragte und von 31 Mitgliedern der Nationalliberalen und Fortschrittspartei unterstützte Gesetzentwurf betreffs Verkündung des Personenstandes und der Form der Eheschließung umfaßt 51 Paragraphen und wurde am 5. d. an die Reichstagsmitglieder verteilt. Die Auswahl und Bestellung der Staatsbeamten bleibt nach diesem Entwurfe den einzelnen Landesregierungen überlassen und erfolgt die Amtsverwaltung nach Maßgabe des Reichsgesetzes.

Das englische Parlament wurde am 5. d. ohne Thronebe eröffnet. Die Wiederwahl des früheren Präsidenten wird auf keine Opposition stoßen. Die Thronebe soll erst nach Vereidigung der Deputierten und nach erfolgter Wiederwahl der Minister, wahrscheinlich am 19. März, verlesen werden.

Ueber den Ministerwechsel in Constantinopel wird gemeldet, daß die Absetzung Hamdi Pascha's, an dessen Stelle Jussuf Bey zum Finanzminister ernannt wurde, wegen der exorbitanten Bedingungen erfolgte, unter welchen er das letzte Vorschußgeschäft von 130,000 Livres mit der „Société Ottomane“ auf neun Monate abschloß.

Der Congress der Vereinigten Staaten Nordamerikas hat die Finanzfrage noch nicht geregelt; in Finanzkreisen glaubt man jedoch, daß die Grenze des gesetzlich circulierenden Geldes mit 400 Millionen fixiert werden wird. Die circulierenden Banknoten sollen um 25 Millionen vermehrt werden.

Mehrere Bewohner der Azorischen Inseln haben an den Präsidenten Grant ein Schreiben gerichtet, in welchem sie das Protectorat der Vereinigten Staaten verlangen. Grant antwortete, daß die Epoche der Eroberungen vorüber sei und durch das Plebisit ersetzt wurde.

Zur Petition der Arbeiter.

In der am 2. März stattgefundenen Sitzung des Ausschusses zur Berathung über die Petition der Arbeiter war Se. Exc. der Herr Minister des Innern Freiherr v. Lasser erschienen.

Der Herr Minister des Innern erklärte nur im eigenen Namen und nicht in jenem der Regierung zu sprechen, da diese zu den im Ausschusse verhandelten Fragen insoweit keine Stellung nehmen könne, als ihr kein formalisiertes Programm vorliege.

Der Herr Minister bezeichnet Ton und Inhalt der Arbeiterpetition als ruhig und legal und anerkennt, daß die einzelnen Punkte derselben discutierbar seien und eine wohlwollende Beachtung verdienen.

Mit dem Ausschusse erkennt der Minister, daß die Forderungen von Arbeiterkammern den Kern der Forderungen des Memorandums bilde, und will prinzipiell solchen Vertretungskörper nicht perhorrescieren. Dieselben könnten jedoch nicht auf directe parlamentarische Repräsentation abzielen, da sie außerhalb der sonstigen staatlichen Institutionen, insbesondere der Gemeindevorstehungen stehen, welche die Grundlage unseres gesammten Vertretungssystems abgeben. Die bevorstehende Reform der directen Steuer, namentlich die Einführung der Personal-Einkommensteuer dürfte indeß solche Umwälzungen in den Censusbegriffen zu den Gemeindevahlen bewirken, daß die Theilnahme an der Ausübung politischer Rechte davon wesentlich bedingt erscheinen werde.

Se. Exc. der Herr Minister wünscht die vorhandenen Associationen der Arbeiter zu corporativen Gestaltungen erwachsen, zum Unterbau einer Organisation werden zu sehen, welche in die Spitze der Arbeiterkammern ausgehen sollen, und erblickt nur in deren Selbstständigkeit die Bürgschaft gerechlichen Wirkens. Die Ausgleichung der streitenden Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sollte in einem dritten Factor, in sogenannte Einigungsämter verlegt werden.

Die Regelung des Genossenschaftswesens, für dessen Freiwilligkeit Se. Excellenz plaidiert, sowie jene der Fabrikgesetzgebung will der Minister der neuen Gewerbeordnung, welche im Herbst dieses Jahres als Regierungsvorlage zu erwarten, vorbehalten wissen. Dieselbe werde insbesondere auch die Merkmale festzusetzen haben, welche die aus dem jetzigen Vereinsgesetz entstehenden Arbeitervereine zu jenen corporativen Verbänden von Arbeiterzweigen gestalten würden, die er sich als die für Arbeiterkammern — als zur Vertretung der Interessen der betreffenden Volksklassen berufen — unentbehrliche Grundlage vorstelle.

Tagesneuigkeiten.

— (Subvention.) Der Herr Kultusminister hat, wie die gräzer Blätter berichten, im Einvernehmen mit dem Herrn Handelsminister der Akademie für Handel und Industrie in Graz „in Anerkennung ihres verdienstlichen vielseitigen Wirkens auf dem Felde des gewerblichen wie commerciellem Unterrichts“ eine Subvention von fünftausend Gulden bewilligt.

— (Der Claviervirtuose Abbé Liszt) spielt am 5. d. in Pest. Die Einnahme betrug 5483 fl., die stärkste, die in Pest erzielt wurde.

— (Hohes Alter.) In einem Alter von 111 Jahren ist am 2. d. M. in Pest der Fleischhauemeister Markus Weiß gestorben.

— (Heinrich v. Maglan.) Aus Pisa wird berichtet, daß daselbst Freiherr Heinrich v. Maglan, welcher sich durch seine Forschungsreisen in Arabien und durch geographische sowie philologische Werke rühmlichst bekannt gemacht hat, ziemlich unerwartet auf der Reise gestorben ist.

Locales.

Von der Südbahn.

In der Sitzung des Ausschusses zur Vorberathung der Regierungsvorlage, betreffend die Abänderung des Vertrages mit der Südbahn stellte Abg. Teusch folgende Anfragen:

„Ist die hohe Regierung geneigt, bei der Specialdebatte über die Vertragsänderungen und Ergänzungen Anträgen zuzustimmen, welche folgenden Wünschen der Interessenten Rechnung tragen:

a) Anwendung des italienischen Transitotarifses, insofern derselbe billigere Sätze bedingt, auf alle von und nach Triest gehenden Sendungen.

b) Einführung billiger Vereinsgütertarife nach Deutschland und der Schweiz mit Rücksicht auf die wünschenswerthe Transportierung der Waren auf österreichischem Gebiete.

c) Einführung eines Nachteilzuges nach Triest.

d) Herstellung genügender Wassertiefe in den Häfen des neuen Hafens und Beseitigung jeder zweifelhaften Bestimmung, die eine öffentliche Benützung des neuen Hafens und der Ufer in Frage stellen könnte.

e) Ausbau der Kronprinz-Rudolfsbahn bis Triest und Einbringung einer hierauf bezüglichen Gesetzesvorlage während der gegenwärtigen Reichsraths-session.“

Der Abg. Brandstetter erklärt, der Ausschuss müsse im Interesse des Staates an die Südbahn noch mit weiteren Forderungen herantreten, nachdem dieselben vertragsbrüchig geworden. Der Vertrag, im Jahre 1867 ohne Mitwirkung des Parlamentes zustande gekommen, solle nunmehr unter Mitverantwortung der Reichsvertretung einem neuen Uebereinkommen Platz machen. Damit werde ein neuer Rechtsstandpunkt geschaffen und daher seien nicht nur die bezüglich des weiteren Hafenbaues, sondern auch andere oft und wiederholt ausgesprochene Wünsche der Handelswelt in Erwägung zu ziehen.

Vorläufig wünscht Redner von Sr. Exc. dem Herrn Handelsminister die Beantwortung der Fragen:

1. Welche Wünsche bezüglich der Abänderung des bestehenden Hafenprojectes kamen zur Kenntnis der hohen Regierung?

2. Päßt der heutige Bauzustand der Hafenarbeiten noch eine theilweise Verdrückung zu und aus welchen Gründen werden die allensfalls noch ausführbaren Abänderungen nicht durchgeführt?

3. Bietet das zur Ausführung gelangende Project vollkommene Garantie, daß einer zweiten nach Triest führenden Bahn die Hafenanlage die gleichen Vortheile gewährt, wie der Südbahn?

— (Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Wilhelm) inspicierten gestern die Artillerie-Etablissements in Stein und werden heute die Batterien in Bir und Brevoise besichtigen.

— (Tagesordnung) der morgen nachmittags um 5 Uhr stattfindenden Gemeinderaths-sitzung: 1. Lesung des letzten Sitzungsprotokolls. 2. Mittheilungen

des Vorsitzenden. 3. Vorträge: I. der Finanzsection: 1. über den Antrag der Sparkassendirection wegen Ueberlassung der Benützung des Realschulgebäudes; 2. über die Note der Finanzdirection wegen Abordnung eines Vertreters der Stadtgemeinde zur commissionellen Berathung über die Verzehrungssteuer; II. des Comités über die Petition wegen Verlegung des Berpflegsmagazins und des Militärspitals; III. der Rechtssection: 1. wegen Behebung des Secretärspostens, 2. wegen der Bezüge der Stadtmundbärzte; IV. der Schulsection wegen Erhöhung der Bezüge des Realschuldieners Johann Skabe; V. der Bausection, daß der städtische Volksschulhausbau an die Baugesellschaft, respective daß die Bauübergabe protokollarisch erfolge.

— (Dem gestrigen zweiten populär-wissenschaftlichen Vortrage) im hiesigen Oberrealschulgebäude wohnten wieder mehr als 200 Damen und eben so viel Herren bei. Herr Prof. Dr. A. Supan sprach unter Aufführung der einschlägigen Citate in deutlichster mitunter humoristischer Weise über Hexenglauben und Hexenprozesse im Mittelalter, illustrierte den geistreichen Vortrag durch historische Daten über den bestandenen Glauben an die Existenz böser Geister, über die Werke des Satans, über Hexenfahrten, Verwandlung der Hexen in Thiere und bemerkte, „daß der Bauer des lieben Himmels leicht entbehren könnte, wenn er nicht den Teufel fürchten würde.“ Der Redner betonte, daß dem Christenthume das Verdienst zufällt, den Madonnenkultus geschaffen und hiedurch für die Anerkennung der Frauenwürde zuerst die Waffen ergriffen zu haben. Der Redner weist hierauf nach, daß alle üblen Ereignisse — Pest, Seuchen, Gewitter u. dgl. — als Werke des Teufels angesehen wurden. Prof. Dr. Supan erklärt hierauf die Hexenbulle, erzählt das Verfahren der Inquisition, beschreibt alle Arten der Folter und Tortur, vergißt des „spanischen Stiefels“ nicht und bemerkt, daß die Kirche in der Erfindung der Torturwerkzeuge besonders raffiniert war. Der Redner malt die Schrecknisse des Scheiterhaufens und aller Hinrichtungsarten. Redner citiert hierauf jene Männer, die gegen diese Hexenprozesse, gegen den Aberglauben mit geistigen Waffen gekämpft; constatirt die Abnahme der Wunder mit dem Zeitpunkte des Eintrittes der Aufklärung und betont, daß durch die Pflege der Naturwissenschaften, durch die Fortschritte in der Chemie und Bildung überhaupt dem Aberglauben und Wunderschwindel der Todesstoß versetzt wurde. Der Redner betont, daß die Aufklärung mit der Entwicklung der Naturwissenschaften allmählich fortschreitet und schließt mit den Worten: „Durch Bildung zur Freiheit! Das ist die Devise der modernen Wissenschaft!“ (Stürmischer Beifall war des geistreichen Redners Lohn.)

— (Das gestrige Militärconcert) im Glasalon der Casino-restaurant erfreute sich eines guten Besuches und die von der Regimentskapelle H. v. Sachsen-Weimungen ausgeführten Musikstücke, namentlich die Potpourris wurden sehr beifällig aufgenommen.

— (Rekrutierung.) Die Astenentierung der Wehrpflichtigen in Krain wird an nachstehend bezeichneten Tagen stattfinden: am 9., 10., 11., 12., 13. und 14. April in Laibach; 15., 16., 17. und 18. in Stein; 17., 18., 19. und 20. in Radmannsdorf; 21., 22., und 23. in Littai; 24., 25., 26., 27. und 28. in Krainburg; 28., 29., 30. April und 1. Mai in Gurktal; 6., 7., 8. und 9. Mai in Rudolfsdorf; 12., 13., 14. und 15. Mai in Tschernembl; 16., 17., 18. und 19. Mai in Planina; 20., 21., 22. und 23. Mai in Gottschee; 23., 24., 25., 26., 27. und 28. Mai in Adelsberg.

— (Unglücksfälle.) Das fünfjährige Kind Johann, Sohn der Hausbesitzerin Maria Stalzer in Büchel, Bezirk Gottschee, wurde am 27. v. M., während seine Mutter und deren Mägde in der Küche mit Erbseln beschäftigt waren, mit siedender Lauge derart übergossen, daß das genannte Kind am 28. v. M. infolge erlittener Brandwunden starb. Die competente Gerichtscommission erhob am 1. d. den diesfälligen Thatbestand. — Am 25. v. M. wurde der ehemalige Hausbesitzer Johann Schachtel aus Soderschitz Nr. 59, Bezirk Gottschee, am Drehschoden des Johann Faidiga in Soderschitz ertrunken und todt aufgefunden.

— (Raubmord.) Am 21. Jänner l. J. morgens um beiläufig 1/2 7 Uhr wurde der in einer einsichtigen Reusche alleinwohnende 60. bis 70jährige Grundbesitzer Johann Hias von Blatno, Bezirk Mann, in seiner Wohnstube ermordet gefunden. Nach der Menge der Verletzungen zu schließen, dürfte derselbe sich gegen mehrere Angreifer zur Wehre gesetzt haben und weist auf mehrere Thäter insbesondere der Umstand hin, daß Striemen wahrnehmbar waren, welche von Stricken herrühren dürften, mit denen er vor seiner Ermordung zusammengeschnürt worden sein muß. Soviel bis jetzt erhoben werden konnte, wurde von den Thätern an Effecten und Barschaft geraubt: eine alte schwarzlederne große Brieftasche, wie sie die Bauern gewöhnlich zu tragen pflegen, die genauer nicht beschrieben werden kann, ein Stück Hausleinwand in der Länge von drei Ellen, von schmutzbrauner Farbe, eine nicht mehr neue Zehnguldennote und 75 Stück Bierkreuzerstücke in einem schmutzigen röhlichen Sackuch eingebunden. Endlich dürfte auch noch eine neue Hundertguldennote abhanden gekommen sein. Die Thäter sind unbekannt.

— (Die florenische Bühne) brachte am 7. d. drei einactige Piecen. Die erste — „Acht Tage vernünftig,“ ein Lustspiel besserer Fagon, wurde ziemlich gut aufgeführt. In der zweiten — „Marcel“ — zeichnete sich Herr Rocelj durch meisterhafte Darstellung des Grafen „Gaston“

aus. Die dritte Piece — die Pöste „Auf dem Lande,“ — servierte wohl nichts neues, aber die gemütliche Vortragsweise der Frau Odi (Urda) und des Herrn Koll (Brenckel) erheiterte das Publicum. Das Haus war wieder sehr schwach besucht. Bei so schwachem Besuche erscheint das Project, die Zahl der monatlichen Vorstellungen des dramatischen Vereines von vier auf sechs zu erhöhen, wohl nicht gerechtfertigt.

— (Theaterbericht vom 8. d.) Schillers „Räuber“ gingen mit Rücksicht auf die hiesigen Bühnenverhältnisse recht effectvoll über die Bretter. Herr Wauer (Karl Moor) ließ seiner Stimme freien Lauf und wurde für seine energische und kräftige Darstellung wiederholt gerufen. Frau Kleinsky (Amalie) excellierte durch kindliche Ergebenheit und stolze Frauenwürde, erfreute sich eben auch lauten Beifalles und wiederholter Hervorrufe. Herr Director Koly gab den „Franz Moor“ zu bescheiden, zu weichlich; der böse Charakter dieses Schenks der Menschheit kam in zu matten Farben zum Ausdruck. Herr Lachner spielte den „Hermann“ mit lobenswerthem Eifer. Von den Räufern verdienen die Herren Köhler (Spiegelberg) und Fahr (Koller) hervorgehoben zu werden. — Wir finden Anlaß, dem vorstehenden Berichte folgende Bemerkung anzufügen: Unser Theaterreferent war so glücklich, im „Laibacher Tagblatt“ in Prosa und Versen Besungen zu werden. Möge der betreffende Notizschreiber, möge der auf dem Pegasus volstigierende Epigrammfabrikant die aufrichtige Versicherung entgegennehmen, daß unser Theaterreferent bei Ausübung seines „Amtes“ vom Gerechtigkeitsfinne durchglüht nach Grundsätzen vorgeht, die er von Jugend auf aus bewährter lauterer Quelle geschöpft und die ihm während seiner bei einigen großen wiener Blättern zurückgelegten Prozis in Fleisch und Blut übergegangen sind. Den „groben Reiz“ bei Berichterstattungen zu führen, liegt außer den Rahmen und Spalten unseres Blattes.

— (Literarisches.) Im Verlage von Karl Prochaska in Teschen ist soeben erschienen: Dr. Wil. Müller's „Volks-Advokat“ oder „Neue Gesetze“ II. Band, Lieferung, 1. enthaltend: Das Bagatell- und das Mahn-Verfahren. Gesetze vom 27. April 1873, in Kraft getreten am 1. Oktober 1873. Für das praktische Bedürfnis erläutert und mit Formularien versehen von Dr. Willibald Müller. Preis 30 kr. Die Kenntnis dieses neuen Klageverfahrens ist für jeden Geschäftsmann unentbehrlich, und die Müller'schen Gesetzesbearbeitungen sind anerkanntermaßen klar und für Jedermann verständlich. Daher kann diese Ausgabe bestens anempfohlen werden.

Nicht minder anzupfehlen ist das im nemlichen Verlage erschienene: Das neue Maß und Gewicht. Für das praktische Bedürfnis erläutert von Dr. Willibald Müller. Mit leicht verständlichen und für jedermann in allen Vorkommnissen des Handels und Wandels brauchbaren Umwandlungs- und Preis-Umrechnungs-Tabellen. Preis: broschirt 60 kr., cartonnirt 75 kr. In diesem Buche werden die Fragen, welche, je näher wir dem gesetzlichen Einführungstermin der neuen Maße und Gewichte kommen, immer dringender an jedermann herantreten, in der faßlichsten Weise beantwortet. Z. B. „Wenn früher eine Elle 49 kr. kostete, was kostet nun ein Meter?“ (und umgekehrt). „Wenn früher ein wiener Pfund 63 kr. kostete, was kostet nun ein Kilogramm?“ (und umgekehrt). u. s. w. Außerdem sind die ausführlichsten und deutlichsten Umwandlungs- und Vergleichungs-Tabellen von altem auf neues Maß und Gewicht darin enthalten, so daß das Buch sowohl dem großen Geschäftsmann wie der Hausfrau als notwendiges Hilfsmittel bei den kleinsten wie größten Geschäften und Berechnungen aller Art bestens zu empfehlen ist. Diese beiden Schriften sind in Laibach bei Jg. v. Kleinmayr und Fed. Bamberg vorräthig.

Zur Viehschlachtung.

Herr P. Skale, Lehrer der Thierarzneikunde und städtischer Fleischbeschauer in Laibach, sagt in seinem Vorschlag zur Verbesserung der jetzigen Methode — der Art und Weise — des Rindviehschlachtens folgendes:

„Eines der wichtigsten Gewerbszweige ist ohne Zweifel die Fleischhauerei oder das Schlachten des Rindviehes und Ausschrotten des Fleisches.

Das Fleisch ist die wichtigste Nahrung des Menschen. Der alltägliche Bedarf dessen steigt in die Tausende von Zentnern, und doch hört man — und wie es scheint, mit Recht — die Metzger klagen, daß ihnen ihre mühselige Arbeit nur geringen oder gar keinen Gewinn bringe. Das Publicum andererseits beschwert sich — und wieder mit Recht — über allzuhohe Fleischpreise, und so ist die Unzufriedenheit auf beiden Seiten im steten Steigen begriffen. Mit Rücksicht auf diese beiderseitigen Beschwerden verdient ein so wichtiges volkswirtschaftliches Gewerbe, wie die Fleischhauerei, wohl eine ernsthafte Besprechung.

Gewohnheitsmäßig wird gegenwärtig so ziemlich überall das Rind, welches geschlachtet werden soll, mittelst eines Seiles in die Höhe gehoben oder angebunden, dann zuerst mit der Rückseite einer Hacke solange auf den Kopf geschlagen, bis es betäubt niederfällt, worauf ihm die Blutgefäße geöffnet werden; schließlich tritt der Schlächter so lange auf dem Körper herum, um so viel als möglich Blut aus demselben zu treiben, damit ja kein Tropfen im Körper bleibt, denn: Blut ist Gift für das Fleisch. Das abfließende Blut wird ins Wasser geleitet oder, falls es der Metzger aufhängt, ist die Verwendung desselben eine für ihn kaum nennenswerthe.

Von dem Gewichte des Rindviehes entfällt nun ein Ahtel auf das Blut desselben, obgleich das Mastvieh weniger blutreich ist als das magerer; daher gehen beim Schlachten 30 bis 50 Pfd. an Blut für den Fleischhauer verloren, so daß derselbe bei einem einzigen Stück 10 bis 15 fl. factisch wegwirft. Wenn er täglich nur einen Ochsen schlachtet, so erreicht der Verlust in Jahr und Tag über 2000 fl.; warum? — weil er beim Ankauf des Rindes auch das Blut bezahlt hat, ohne es weiter zu verwerthen oder zu verkaufen.

Warum verfährt der Metzger beim Schlachten so, daß er das Blut wegwirft? — Ich wüßte darauf keine andere Antwort, als daß dies eine alte, seit Abrahams Zeiten her gewöhnliche Methode ist und daß er eine andere nicht versteht.

Was ist denn eigentlich das Blut? Warum treibt es der Metzger mit ängstlicher Sorgfalt aus dem Körper des Thieres? — Das Blut ist der beste Nahrungsstoff, woraus sich das Fleisch bildet. Warum sollte Blut zum Genuße nicht geeignet sein? — Schmecken etwa Blutwürste nicht vortreflich? — Die blutleeren Fleischtheile der Fleischen, Bänder, die Haut, Knorpeln u. dgl. sind weder schmackhaft, noch nahrhaft.

(Schluß folgt.)

Dankagung.

Für die zahlreichen, für mich so ehrenvollen Beweise der Theilnahme des verehrten Publicums anlässlich meiner Benefice-Vorstellung, insbesondere aber für die überraschende Spende der Opernfreunde und Freundinnen spreche ich ihren verbindlichsten Dank aus

Josefine Schütz-Witt.

Aus Sodražica.

Im Namen der ganzen sodražicer Gemeinde spreche ich der k. k. priv. innerösterreichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz meine Anerkennung und den verbindlichsten Dank aus für die Aushilfe von 40 fl., die der hiesigen Gemeinde die löbl. Direction der obgenannten Feuerversicherungs-Anstalt für die Reparatur der bei der in Sodražica leghin stattgehabten Feuersbrunst beschädigten Feuerwehrspritzen hat zukommen lassen.

Diese Brandschaden-Versicherungsanstalt wird dem geehrten Publicum bestens anempfohlen.

Johann Faidiga, Bürgermeister.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung“.)

Wien, 8. März. Der Budgetausschuß genehmigte das Finanzgesetz nebst dem Bericht über den Gesamt-Staatsvoranschlag. Nach der Zusammenstellung der Budgetausschußbeschlüsse betragen die Abstriche an Ausgaben

4.277.000 fl., die Erhöhungen der Einnahmen 466.000 fl.; die Gesamtausgaben erscheinen mit 383.082.000 fl. festgesetzt.

Wien, 8. März. Der Kaiser ist hier eingetroffen und empfing den Ministerpräsidenten, welcher die Demission des Cabinets unterbreitete. Der Kaiser ließ sich ausführlich Bericht erstatten und drückte seine Geneigtheit aus, die Ansichten der hervorragenden Parteimänner zu vernehmen; erst hierauf erfolgt die Entscheidung über das Demissionsgesuch. Vorläufig wurden Stefan Witto, Baron Paul Sennay und Koloman Ghyczy zum Kaiser beschieden.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 7. März.
Papier-Rente 69.60. — Silber-Rente 73.75. — 1860er Staats-Anlehen 103.50. — Bank-Actien 969. — Credit-Actien 240.75. — London 111.40. — Silber 105. — R. f. Münz-Ducaten. — Napoleonsd'or 8.88.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 7. März. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 7 Wagen mit Getreide, 6 Wagen mit Heu und Stroh (Den 57 Zentner, Stroh 24 Zentner), 32 Wagen und 5 Schiffe (42 Klasten) mit Holz.

Durchschnittspreise.

	Wt. fl.	Wt. fl.		Wt. fl.	Wt. fl.
Weizen pr. Metzen	7 10	7 96	Butter pr. Pfund	—	41
Korn	5 —	5 35	Eier pr. Stück	—	12
Gerste	4 50	4 07	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2 50	2 49	Rindfleisch pr. Pfd.	—	26
Halbschmalz	—	6 07	Kalbsteisch	—	30
Erbsen	5 —	5 03	Schweinefleisch	—	34
Hirse	4 90	4 97	Lammernes pr.	—	22
Kultur	4 90	4 97	Hühner pr. Stück	—	75
Erbsen	3 30	—	Lauben	—	20
Erbsen	6 40	—	Heu pr. Zentner	1 10	—
Erbsen	6 50	—	Stroh	—	75
Erbsen	6 60	—	Holz, hart, pr. Kst.	—	8
Rindschmalz Pfd.	—	51	— weiches, 22"	—	6 60
Schweinefleisch	—	42	Wein, roth, Cimer	—	18
Speck, frisch	—	35	— weißer	—	11
— geräuchert	—	42			

Angewandte Fremde.

Am 7. März.
Hotel Stadt Wien. Friedrich, Reiz, Böhmen. — W. bandic, Besizer, Höllein. — Schumann, Besizer, Wien. — Dr. Schwarz, Brod.
Hotel Elephant. Renz, Oberförster, und Dellers, Prasnitz. — Grebenz, Zirkniz. — Kysav, Gottschee. — Jurisch, Loitsch. — Ring und Svoboda, Wien. — Leger, Besizer, Prasnitz.
Hotel Europa. Steiner, Geschäftsmann, Graz. — Winterhalter, St. Peter. — Dr. Kaly, Krafau. — Meyer, Wien. — Geschäftsmann, Brod.
Mohren. Simonik, Handelsm., Lichtenwald. — German, Geschäftsmann, Brod.
Bairischer Hof. Kuschin, Notar, Tschernembl.

Lottoziehung vom 4. März.

Prag: 21 78 90 34 67.

Theater.

Heute: Zum zweiten male: Tannhäuser und Sängerkrieg auf Wartburg. Romantische Oper in 3 Akten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Witterung
6 U. Mg.	745.64	— 6.7	D. schwach	heiter
7. 2 „ N.	743.04	+ 7.1	SW. mäßig	etwas bew.
10 „ Ab.	742.15	+ 3.3	SW. schwach	ganz bew.
6 U. Mg.	741.61	— 3.0	W. schwach	heiter
2 „ N.	740.31	+ 3.6	SW. mäßig	heiter
10 „ Ab.	739.45	+ 1.4	SW. schwach	heiter

Den 7. morgens heiter, nachmittags zunehmende Bewölkung mäßiger Südwestwind, Abendroth, ganz bewölkt. Den 8. morgens und tagüber heiter, gegen Mittag und den ganzen Nachmittag ziemlich starker Süd-Südwestwind. Abends sternhell, schwacher Westwind. Das Tagesmittel der Wärme am 7. + 1.2° am 8. + 2.3°, beziehungsweise um 1.4° und um 0.3° unter dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsebericht.

Wien, 6. März. Die Börse war matt und geschäftsunlustig. Anlagewerthe wichen infolge dessen um kleine Beträge, Speculationspapiere bedeutender. Gegen Schluss trat wieder eine Erholung ein.

Rente		Geld	Bare	Depositenbank		Geld	Bare	Rudolfs-Bahn		Geld	Bare	Südbahn à 3%		Geld	Bare
Februars	()	69.70	69.80	Secomptenbank	()	49	50	Staatsbahn	()	160	160.50	Südbahn 5%	()	110	110.50
Jänners	()	69.45	69.55	Francobank	()	85.5	86.5	Südbahn	()	319	319.50	Südbahn, Bonds	()	95.50	95.80
April	()	73.75	73.85	Handelsbank	()	43.50	44	Therz-Bahn	()	156.50	157	ung. Ostbahn	()	70	70.50
Post, 1839	()	73.60	73.70	Vandербанкенverein	()	85	85.50	Ungarische Nordostbahn	()	210.60	211.50	Privatlose.			
1854	()	80	81	Nationalbank	()	80	81	Ungarische Ostbahn	()	111.50	112	Credit-B.			
1860	()	305	315	Deferr. allg. Bank	()	970	971	Tramway-Gesellsch.	()	54	54.50	Rudolfs-B.			
1860 zu 100 fl.	()	96.25	96.75	Deferr. Bankgesellschaft	()	68	69	Baugesellschaften.				Credit-B.			
1864	()	103.50	104	Unionbank	()	203	204	Allg. österr. Baugesellschaft	()	87.25	87.75	Rudolfs-B.			
Domänen-Pfandbriefe	()	139	139.50	Bereinsbank	()	180	180.50	Wiener Baugesellschaft	()	89.75	90	Wechsel.			
Böhmener	()	119	119.50	Bereinsbank	()	19.75	20	Pfandbriefe.				Augsburg			
Salzburger	()	115	116	Bereinsbank	()	115	116	Allgem. österr. Bodencredit	()	94.30	94.50	Frankfurt			
Salzburger	()	95	96	Actien von Transport-Unternehmungen.				dto. in 33 Jahren	()	85	85.25	Hamburg			
Salzburger	()	77.50	78.25	Alföld-Bahn	()	140.50	141.50	Nationalbank d. B.	()	90.50	90.65	London			
Salzburger	()	74	74.50	Karl-Ludwig-Bahn	()	230.50	231	ung. Bodencredit	()	86.75	87	Paris			
Salzburger	()	75.25	75.75	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	()	536	537	Prioritäten.				Goldsorten.			
Salzburger	()	96.50	97	Elisabeth-Bahn	()	204.50	205	Elisabeth-B. 1. Em.	()	95	95.50	Ducaten			
Salzburger	()	96.25	96.75	Elisabeth-Bahn (Kinz-Bandweiser)	()	185	187	Herb.-Nordb. S.	()	104.20	104.40	Napoleonsd'or			
Salzburger	()	77.75	78.25	Streda	()	2030	2035	Franz-Joseph-B.	()	101	101.25	Preuß. Rassenheine 1			
Salzburger	()	85.40	85.60	Ferdinands-Nordbahn	()	203	203.50	Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	()	98.25	98.50	Silber			
Actien von Banken.				Franz-Joseph-Bahn	()	446	448	Deferr. Nordb.-B.	()	82.75	83	Krainische Grundentlastungs-Obligations.			
Anglo-Bank	()	145	145.50	Franz-Joseph-Bahn	()	184	184.50	Staatbahn	()	88	138.50	Privatnotierung: Geld 86.50, Bare			
Bankverein	()	79	81	Franz-Joseph-Bahn	()	145.50	146								
Bodencreditanstalt	()	240.75	241	Franz-Joseph-Bahn	()	184	184.50								
Creditanstalt	()	154	154.50	Franz-Joseph-Bahn	()	184	184.50								
Creditanstalt, ungar.	()	154	154.50	Franz-Joseph-Bahn	()	184	184.50								